

Berufsverbot

Englisch: Professional Ban

PRODUKTION

Ausschluss aus dem Arbeitsmarkt durch rechtliche oder brancheninterne Sanktion — folgt grober Pflichtverletzung oder Missverhalten. Tödlich für Karriere, selten und nur bei Grund.

Ein Berufsverbot trifft in der Filmbranche hart, weil es nicht einfach eine Kündigung ist — es bedeutet, dass Produktionsgesellschaften, Studios und Verbände eine Person systematisch von zukünftigen Projekten ausschließen. Das geschieht durch formale rechtliche Beschlüsse oder durch informelle, aber wirksame Blacklisting-Praktiken. Im Gegensatz zu anderen Branchen funktioniert die Filmwirtschaft stark über Netzwerke und Reputation; wer einmal als untragbar gilt, findet kaum noch Arbeit. Zu einem echten Berufsverbot führen nur die schwerwiegendsten Verstöße: sexuelle Belästigung oder Übergriffe auf dem Set, schwerer Finanzbetrug bei Produktionen, Diebstahl von Filmrechten oder Material, grobe fahrlässige Sicherheitsverletzungen, die zu Unfällen führten, oder bewusste Nichterfüllung vertraglich zugesicherter Leistungen (etwa ein Regisseur, der nach Abzug der Hälfte des Produktionsbudgets untergetaucht ist). In den letzten 15 Jahren verschärften sich die Standards deutlich — #MeToo-Bewegung und erhöhte Haftungsansprüche sorgten dafür, dass Studios schneller agieren. Wer beschuldigt wird, kann bereits während laufender Ermittlungen von Sets entfernt werden, ohne dass formell verhandelt wurde. Praktisch funktioniert das Berufsverbot dreistufig: erstens die sofortige Vertragskündigung und Entfernung vom Set; zweitens die Anmeldung bei der Filmförderungsanstalt oder beim jeweiligen nationalen Berufsverband, was dokumentiert wird; drittens — und am wirksamsten — die informelle Warnung an andere Produktionen. Ein Location-Manager, der Bestechung angenommen hat, findet danach nirgends mehr einen Job. Ein Director of Photography, der wiederholt trunken zum Set kam und teure Aufnahmen ruinierte, wird nicht mehr gebucht. Versicherungen weigern sich oft, für bestimmte Personen zu haften. Das Tückische: Es gibt keine zentrale Datenbank, auf der Berufsverbote automatisch registriert sind. Stattdessen funktioniert es über den kleinen Kreis der Branche — Casting Directors, Produzenten und UPMs kennen sich, und wer einmal auffällt, ist erledigt. In kleineren nationalen Filmindustrien ist der Ausschluss noch radikaler. Ein Berufsverbot ist nicht immer rechtlich bindend, wirkt aber durch soziale Ächtung — oft noch vernichtender. Es ist deshalb ein Instrument, das trotz berechtigter Strenge moderner Standards mit Vorsicht anzuwenden ist, weil es im Extremfall gesamte Karrieren auslöscht, bevor eine echte juristische Verhandlung stattgefunden hat.